

“Erzeugt die Interventionsforschung erst die Zielgruppen ihrer Intervention?
Ein Diskussionsbeitrag zur Theorie-Praxis-Problematik aus dem Blickwinkel der
angewandten soziologischen Migrationsforschung“

Unter Bezugnahme auf konkrete Beispiele der interventionsorientierten soziologischen Migrationsforschung wird die These diskutiert, dass ungelöste Methodenprobleme, wie sie in diesem Forschungsfeld insbesondere hinsichtlich Stichprobe, Feldzugang und Erhebung (Sprachlichkeit, Konstruktäquivalenz) bestehen, häufig mit wenn auch meist unbewussten Strategien von Angstabwehr und Machtdominanz verbunden sind. Aus kritischer Distanz zur sozialkonstruktivistischen These des „Doing social problems“ wird argumentiert, dass die implizite Komplizenschaft zwischen Auftraggeber und sozialwissenschaftlicher Forschung in der Erzeugung von sozialen Problemgruppen nur dann überwunden werden kann, wenn die Angst vor einer Infragestellung der eigenen Machtposition (etwa als männlicher Forscher der weißen Mittelschicht) nicht abgewehrt, sondern als ein Potential für Erkenntnisgewinn anerkannt wird. Dies würde zugleich Perspektiven für eine grundlagenforschungsorientierte Auseinandersetzung mit Methodenproblemen öffnen sowie ein Stück weit gegen die in der angewandten Forschung eingelagerte Verlockung von Scheinevidenzen immunisieren, wie am Beispiel der populären These von der kompensatorischen Kraft der sozialen Netzwerkressourcen unter Bezugnahme auf eine Interventionsstudie zum Themenkomplex Altern und Migration dargelegt wird.